

Über die Ausgrabung von 3 Grabhügeln im Waldteil Groß-Weilersholz bei Triensbach (Kreis Crailsheim)

Mit Bemerkungen über topographische Eigentümlichkeiten von fränkischen Grabhügelgruppen sowie über Ethnologie und Ritus der fränkischen Urnenbrandgräber der Hallstatt-C- und -D-Stufe

Von Ludwig Wunder

1. Lage

Die seit langer Zeit bekannten Grabhügel bilden eine Gruppe zu 24 und eine Gruppe zu 8 Stück, welche etwa 200 m voneinander entfernt in dichtem Hochwald liegen, und zwar nordwestlich von dem Weiler Weilershof und nordwestlich von dem Dorf Herbolzhausen. (Abb. 1 und Tafel IX, 2.)

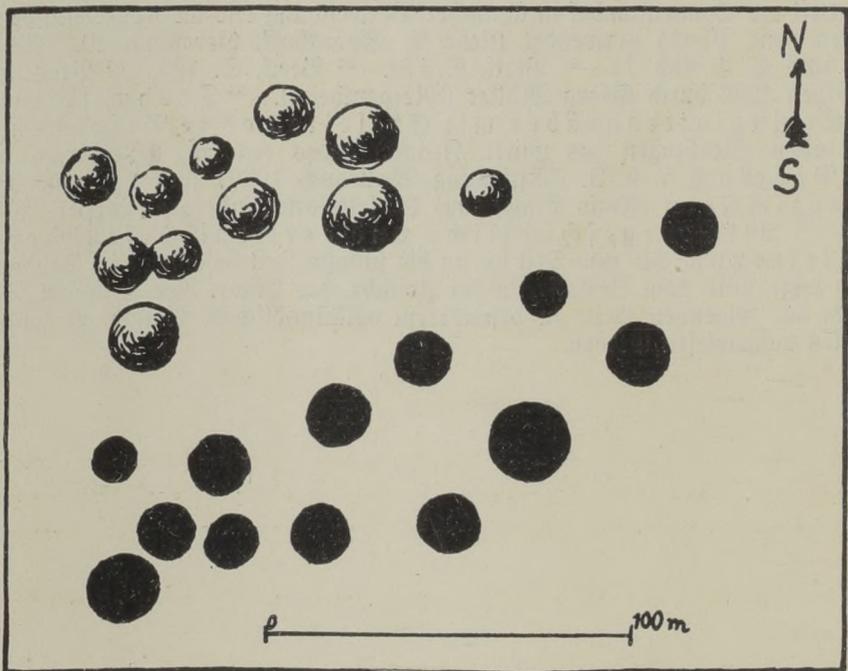


Abb. 1. Lage der Grabhügel der westlichen Gruppe im Großen Weilersholz.

2. Fundbericht über die Ausgrabung der Grabhügel XIII, XIII a und IV an Ostern 1934

Vorbemerkung über die Grabungsmethode:

Die Grabungsmethode war die von meinem Vater und mir angegebene, vom bayerischen Landesamt für Denkmalspflege als amtliche Grabungsmethode übernommene Winkelbrett-Methode. Sie ist beschrieben zuletzt in „Germanien“, 1936, Heft 1 (vgl. auch Zeitschrift für Ethnologie, 1903, Heft 1, S. 151—153).

Ich lasse nun den Fundbericht folgen:

Die Hügel XIII, XIII a und IV wurden wegen ihrer starken Gefährdung vom Landesamt für Denkmalspflege für die Ausgrabung und Untersuchung freigegeben, nachdem der Besitzer des Waldes, Freiherr Curt von Crailsheim auf Schloß Hornberg, in liebenswürdigster Weise die Ausgrabung gestattet hatte.

Hügel XIII hatte etwa 15 m Durchmesser und war durch eine von Südwest nach Nordost ihn durchziehende Waldschneise in seinen mittleren Partien dem Erdboden gleichgemacht. Außerdem war in dem südöstlich von der Schneise

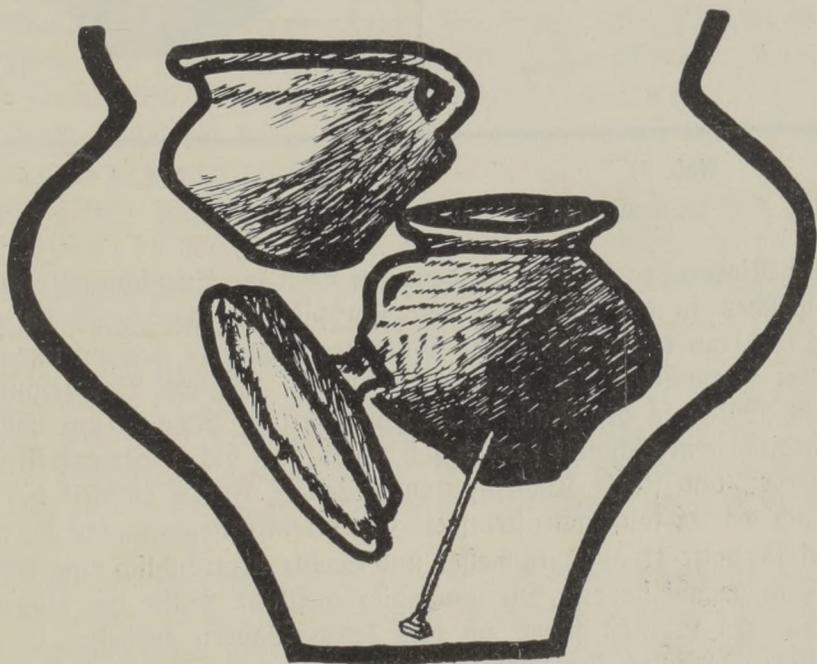


Abb. 2. Brandurne mit Gefäßen 5 a, 5 b und 5 c und Bronzenadel 5 d aus Hügel XIII.

stehen gebliebenen Teil von den Bauern vor Jahrzehnten eine Grube für gefallenes Vieh eingebaut worden, in welcher eine ganze Kuh und darüber ein ganzes Schwein gefunden wurden. Der Hügel enthielt zwei bemerkenswerte Funde:

Der eine war ein viereckiger, gewaltiger Steinfranz von etwa $9\frac{1}{2}$ m Seitenlänge.

Der andere Fund ist eine außerhalb dieses Steinfranzes, im alleräußersten, nordöstlichen Rand des Hügels, $\frac{1}{2}$ m unter dem Erdboden vorgefundene Brandurnenbestattung. Der Hügel enthielt außer dem viereckigen Steinfranz überhaupt keinerlei Steine und war nur aus sandigem Lehm errichtet. Die Brandurne war ganz mit weißgebrannten Menschenknochen gefüllt und enthielt außerdem die drei Tongefäße 5 a, 5 b und 5 c, sowie eine Bronzenadel 5 d. (Tafel VIII, 4 und Abb. 2.)

Hügel XIII a, wenige Meter südwestlich von XIII, war eine ganz niedere Erhöhung von nur etwa 6 m Durchmesser, deren größter Teil durch die erwähnte Waldschneise ebenfalls eingeebnet war. Der Hügel mochte ursprünglich etwa 70 cm hoch gewesen sein. Er enthielt etwa in der Mitte in 50 bis 60 cm

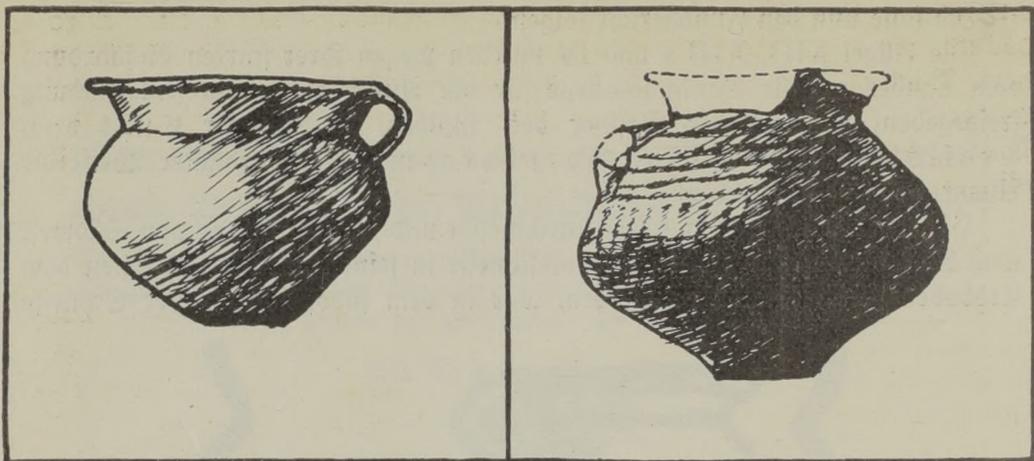


Abb. 3.

Abb. 4.

Gefäße 5 b und 5 c aus Hügel XIII.

unter dem Niveau des äußeren Bodens ein La-Tène-Eisenschwert von 81 cm Länge, welches in der Richtung der Nord-Südlinie lag, Griff im Süden. (Abb. 13.) 30 cm rechts, neben der Mitte des Schwerts, lag ein unverzierter und glatter Bronzering von rundlichem Profil. Weitere Bronzespuren befanden sich südlich in der Nähe des Schwertgriffs. Etwa 35 cm höher und etwas nördlich vom Schwert fanden sich unter zwei dicken Steinplatten einige Gefäßscherben und starke Kohlenspurten. Weitere Funde enthielt der Hügel nicht. Auch war er sonst ganz steinfrei. Ein Steinkranz war nicht vorhanden.

Hügel IV hatte 19 m Durchmesser und mochte ursprünglich eine Höhe von 2 bis 2½ m gehabt haben. Die ganze nordwestliche Hälfte des Hügels war abgetragen. Es ist nicht sicher, ob dies durch Bauern geschehen ist, welche Lehm holten, oder durch den Arzt Dr. Hammer, der am Beginn des 19. Jahrhunderts im Weilersholz Ausgrabungen machte.

Der Hügel wurde mit Hilfe des Crailsheimer Arbeitsdienstes (Gruppe 264) unter tätiger Mitwirkung des Stabsleiters Oberstfeldmeister Rümmele in drei Tagen vom Umfang her vollständig bis auf das südwestliche Drittel, auf welchem einige Bäume standen, abgetragen. Dabei ergab sich, daß er gleichfalls wie Hügel XIII einen gewaltigen viereckigen Steinkranz enthielt, der besonders schön im Norden und Osten zutage trat. Der übrige Hügel bestand fast nur aus Lehm. Nur an einer Stelle, dicht westlich neben der Mitte, war etwas über der Höhe des äußeren Erdbodens ein aus weißen Muschelfalkplatten eingelegtes Steinpflaster von etwa 6 bis 8 qm Ausdehnung. Unter den Steinen dieses Pflasters, das nur etwa 10 bis 15 cm dick war, lagen in eine Brandschicht eingebettet die Trümmer von 5 bis 6 Tongefäßen und zugleich zwischen den Holzkohlestücken verstreut weißgebrannte Knochenreste. An zwei Stellen fanden sich auch Bronzespuren. Die Tongefäße standen wahrscheinlich in einer geraden oder leicht bogenförmig gekrümmten Linie. Das schönste von ihnen ist eine schwarze (jedoch nicht graphitierte) Fußschale mit auf der Außenseite eingeritzten Punktklinien. (Abb. 11.) Außer dem Steinkranz und diesem Steinpflaster enthielt der Hügel keine Steine. Etwa 4½ m südöstlich von der Mitte wurde etwa in derselben Höhe wie das Steinpflaster

mitten im harten Lehm ein fast erhaltenes Tongefäß gefunden, das sich von den übrigen vorgeschichtlichen Scherben durch die geringere Scherbendicke, die harte Beschaffenheit der Scherben und durch deutliche Drehrillen unterschied. Es scheint der La-Tène-Zeit oder vielleicht sogar dem Mittelalter anzugehören. Weitere Funde enthielt der Hügel nicht, außer vielen zerstreuten Scherben, die offenbar von den früheren Ausgrabungen des Hügel herrührten.

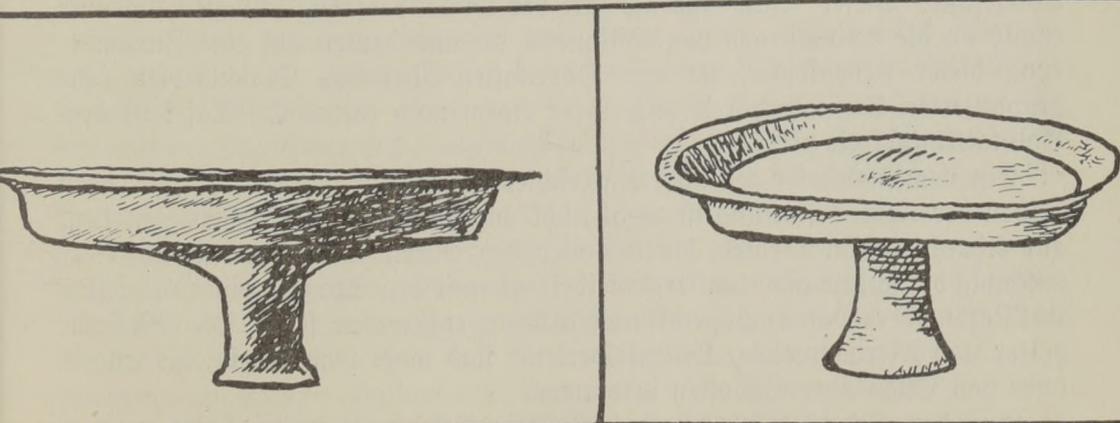
3. Typologie

Wir lassen zunächst die typologische Beurteilung der Funde folgen: Die Brandurne des Hügels XIII (Abb. 2 und Tafel VIII, 4) entspricht in ihrer Form den größeren Brandurnen der frühen Eisenzeit. Gegen eine Zuteilung zur jüngsten Bronzezeit sprechen folgende Umstände:

1. Der Tonkessel hat keinen eigentlichen Bauchknick, sondern nur eine Bauchwölbung.
2. Die größte Ausladung befindet sich bei Bronzezeitgefäßen fast stets unterhalb der Höhenmitte, bei unserem Tonkessel oberhalb.
3. Die Scherbenmasse der reinen Bronzezeitgefäße ist meist fein geschlämmt, die unseres Tonkessels ist mit grobem Sand vermischt.

(Vgl. dazu: Kraft, Kultur der Bronzezeit, Augsburg 1926, S. 42.) Für die beiden gehenkeltten Gefäße 5 b (Abb. 3) und 5 c (Abb. 4) gilt bezüglich des Bauchknicks und seiner verhältnismäßigen Höhe dasselbe; außerdem sind die Henkel von Bronzezeitgefäßen in weitaus den meisten Fällen so tief angebracht, daß sie nicht in den Gefäßrand übergehen. Diese Anordnung ist vielmehr in der Eisenzeit die Regel.

Die Fußschale 5 a (Abb. 5) ist ein sehr primitiver Vorläufer der weiter unten zu besprechenden Hallstattfußschalen. In Gerlinden westlich von München wurden in Gräbern der Urnenfelderbronzezeit zwei ganz gleichgestaltete Fußteller gefunden (Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns, München 1935, Tafel 11, S. 112). (Abb. 6.) Auch große Urnen ähnlich unserer Brandurne wurden dort gefunden. Im Brandgrab von Mergentheim treten ebenfalls ähnliche Formen auf, fehlen aber ganz in den 200 Bronzezeitgrabhügeln der schwäbischen Mittel-



(links). Fußschale 5 a (Fußteller) aus der Brandurne des Hügels XIII. — Abb. 6 (rechts). Fußteller aus einem Urnenfeldergrab von Gerlinden bei München.

alb und ebenso völlig in der Wasserburg Buchau, die sonst der gleichen Zeit zugeschrieben wird. Die Mergentheimer Aschenurne unterscheidet sich von der unsrigen durch ihre bronzeitliche Form (Bauchnick unter der Arnenmitte).

Im östlich anstoßenden bayerischen Franken wurden bei Engeltal, östlich von Nürnberg, in drei kleinen Hügeln, $\frac{1}{2}$ m unter dem Niveau des äußeren Bodens, Urnenbrandbestattungen festgestellt (Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, XV. Band, Heft 3), welche einen dritten, von Weilersholz und Mergentheim verschiedenen Typus darstellen: in einer dünnwandigen, sehr fein

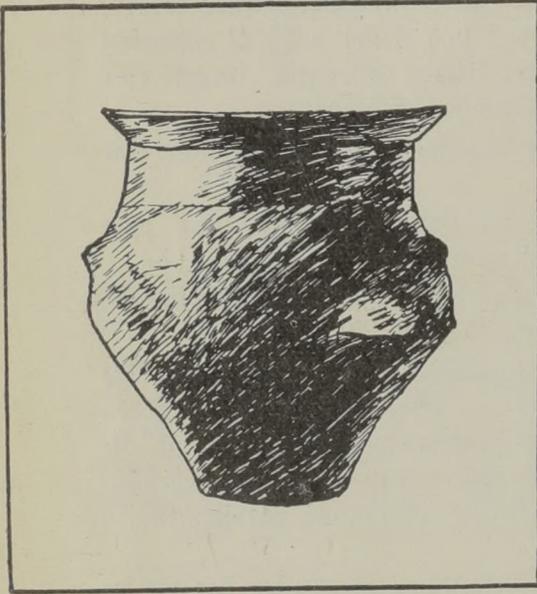


Abb. 7. Urne mit 3 Brustwarzenbuckeln aus Hügel IV.

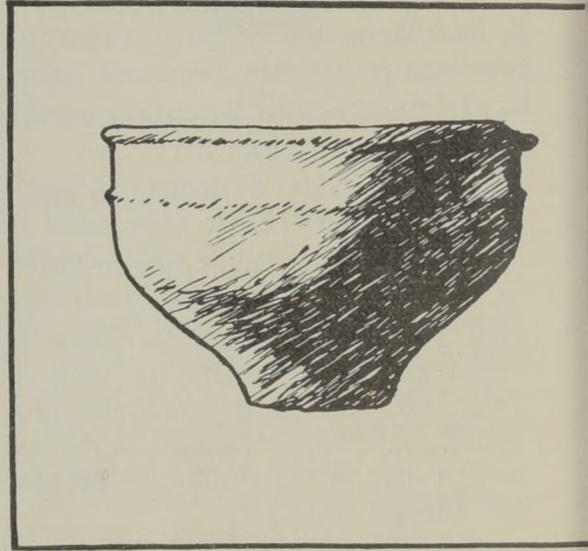


Abb. 8. Ziegelroter Tonkessel aus Hügel IV.

gearbeiteten, graphitierten Urne von Hallstattform, die mit einer umgestürzten, ebenso fein gearteten, graphitierten Schüssel zugedeckt war, lagen weißgebrannte Menschenknochen und Bronzen (Ringe, späteste Lappenbeile, einschneidiges Bronzemesser, halbmondförmiges Rasiermesser), aber keine kleineren Tongefäße. Dieser Ritus und die Art der Metallbeigaben schließen sich aufs engste an die Brandurnen von Villanova an und deuten auf eine Zuwanderung dieser Urnensfelderleute von Oberitalien über das Donaugebiet. Die graphitierten Urnen gehören auch ihrer Form nach (a. a. O., Tafel 9) dem Hallstattkulturkreis an.

Ein nennenswerter zeitlicher Unterschied zwischen diesen drei verschiedenen Typen der Urnenbestattung ist wohl nicht anzunehmen; die Schwierigkeit liegt auf ethnologischem Gebiet: die verschiedenen Riten können nur durch Vermischung der zugewanderten Urnensfelderleute mit den Trägern einer ortsfesten Hallstatt- oder späten Hügelbronzezeitkultur entstanden sein. Die Weilersholzer und Mergentheimer Urnensfelderleute sind wohl vom Rhein, die Engeltaler von Osten oder Südosten gekommen.

Aus den Scherben unterhalb des Steinpflasters in Hügel IV wurden 5 Gefäße wiederhergestellt: eine steilhalsige schwarze Urne mit 3 Brustwarzenbuckeln (Abb. 7), ein grober, ziegelroter, dickwandiger Tonkessel mit scharfer

Randprofilierung (Abb. 8), ein kleiner schwarzbrauner Napf (Abb. 9), eine kleine flache Henkelschale, ziegelrot, dünnwandig (Abb. 10) und eine schwarze, elegant profilierte Fußschale (Abb. 11), die außen mit doppelten und dreifachen eingestochenen Punktreihen verziert ist.

Außerdem fand sich ein Bodenstück eines schalenartigen Tongefäßes, welches mit 5 von einem pfenniggroßen Mittelfleck strahlenförmig nach außen laufenden, in den Ton leicht mit dem Finger eingedrückten Streifen verziert ist. (Tafel VIII, 3.)

Endlich enthielt der Hügel an einer anderen Stelle 4½ m südöstlich von der Mitte, tief in den harten Lehm gebettet, ein graues, dünnscheibiges, auf der Drehscheibe hergestelltes Gefäß mit leichter Ausbauchung und mit schwach ausladendem Rand.

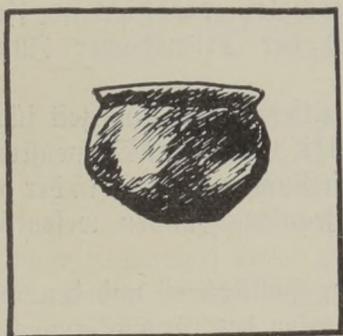


Abb. 9.

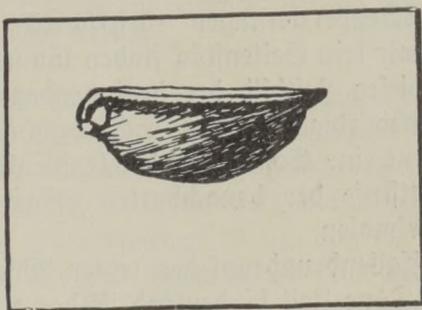


Abb. 10.

Napf und Henkelschale aus Hügel IV.

Die Buckelurne ist ohne Zweifel eine Form, welche der späten Bronzezeit nahesteht. Doch kommen ähnliche Buckel auch in Hallstatt C, z. B. in *Gemeinlebar*n in Niederösterreich vor. Der eine der drei Buckel, welcher mit Umgebung erhalten ist, zeigt um die Buckelwarze ein vertieft hängendes, ovales Feld und erscheint dadurch als Nachbildung der Brustwarze eines Mädchens. Die Urne ist tiefschwarz, aber graphitirt und hat außer einer horizontal herumlaufenden, eingetieften Punktreihe keine Verzierung.

Der grobe, ziegelrote Tonkessel steht durch Form und Randprofilierung ganz außerhalb des Formkreises der schwäbischen Bronzezeitgefäße. Er ist eine späte Hallstattform. Auch der kleine, schwarzbraune Napf hat in der Keramik der fränkischen Hallstattgrabhügel viele Seitenstücke. Die dünnwandige, ziegelrote Henkelschale wurde von württembergischen Sachverständigen als bronzezeitlich angesprochen. Dagegen ist zu sagen, daß genau gleiche und ähnliche Formen im benachbarten bayerischen Franken zum typischen Inventar der Hallstatt-C-Bestattungen gehören (z. B. *Bedersloh*, Hügel V, VI, VII, III, XI, XIII; *Alfalter*; *Hirschberg*, Hügel I Nr. 69 a, Hügel II Nr. 21 usw.) und sich im bayerischen Gebiet in den Bronzezeithügeln niemals finden. *Rraft* bezeichnet in seiner „Kultur der Bronzezeit“ die dünnwandigen, hellroten Becher als selten, führt in den Abbildungen (Tafel XLVI, 5 und XL, 6, 7 sowie XXXIX, 4, sowie L, 1) ganz andere Formen an und bezweifelt ausdrücklich den bronzezeitlichen Charakter von zweien dieser Gefäße (S. 45).

Die schwarze Fußschale ist das Prachtstück des Hügels IV und der Sammlung des Heimatvereins Crailsheim. Es kann nicht bezweifelt werden, daß ihre elegante Form mit dem hohlen Fuß und den geschweiften Rändern der Schale und des Fußes eine Nachbildung einer Bronzeschale der Hallstatt-C-Stufe ist, wie sie etwa von P. Gößler bei T a n n h e i m gefunden wurde.

In den Grabhügeln des benachbarten bayerischen Franken sind tönerner Fußschalen der Hallstatt-C-Stufe häufig: Beckersloh, Hügel IV (2 Stück), Beckersloh, Hügel VIII (wahrscheinlich 3 Stück), Beckersloh, Hügel III Nr. b, Beckersloh, Hügel IV (2 Stück). Sie gehörten zum Teil bereits der letzten, von La-Tène-Formen beeinflussten Hallstatt-D-Stufe an. Diese Schalen sind durch das Fehlen der Schweifung des Randes und Fußes als einfachere Formen gekennzeichnet (Abb. 12), so daß wir die Fußschale von Hügel IV (Abb. 11) getrost zur La-Tène-Zeit rechnen dürfen, um so mehr als sie auch nicht mehr, wie die fränkischen H 3- und H 4-Schalen graphitiiert ist. Für die Punktreihenverzierungen (gestrichelte Reihen) der Triensbacher Fußschale haben wir kein Seitenstück finden können.

In dieses Zeitbild der beginnenden oder mittleren La-Tène-Zeit fügt sich der merkwürdige Fund des Scherbens (Tafel VIII, 3) mit dem Sonnenstrahlenornament ein. Sonnen- und Strahlenfranzdarstellungen gehören in der dritten Hallstattstufe der benachbarten Hügel Mittelfrankens zu den wesentlichsten Zeitmerkmalen.

Auffallend und auf den letzten Abschnitt der Hallstattzeit und den Beginn der La-Tène-Zeit hindeutend ist das völlige Fehlen des Graphitschmucks. Es wurde auch nicht ein einziges graphitiiertes Scherben gefunden.

Die Bronzespuren machen den Eindruck, als ob sie von dünnwandigen Hohlringen herrührten.

Zusammenfassend kann gesagt werden:

Der typologische Befund des Scherbenplatzes in Grabhügel IV spricht, höchstens mit Ausnahme der Buckelurne, für die Übergangszeit zwischen Hallstatt- und La-Tène-Zeit.

Nun bleibt noch das ganze flache, niedere Grabhügelchen XIII a. Es enthielt einen typologisch ganz eindeutigen Fund: ein eisernes La-Tène-Griffdorn-

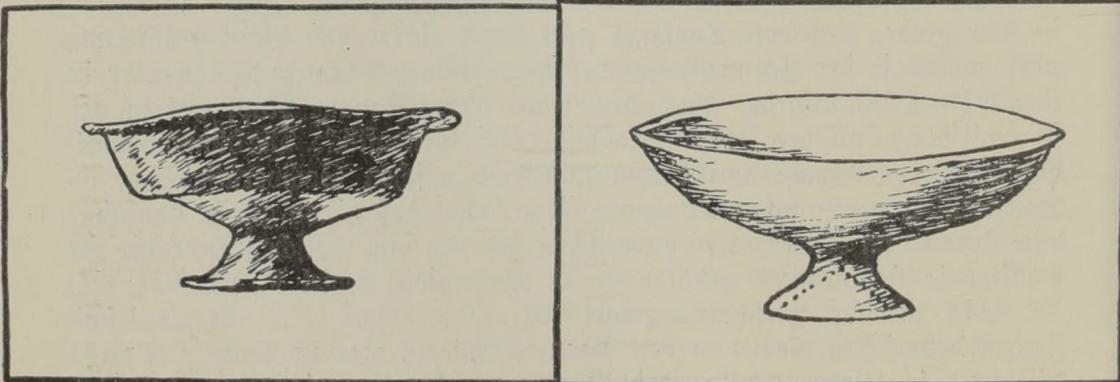


Abb. 11.

Abb. 12.

Abb. 11. Schwarze Fußschale aus Hügel IV. — Abb. 12. Fußschale aus einem Spät-hallstatthügel (Hügel III b) von Beckersloh (Unterfranken).

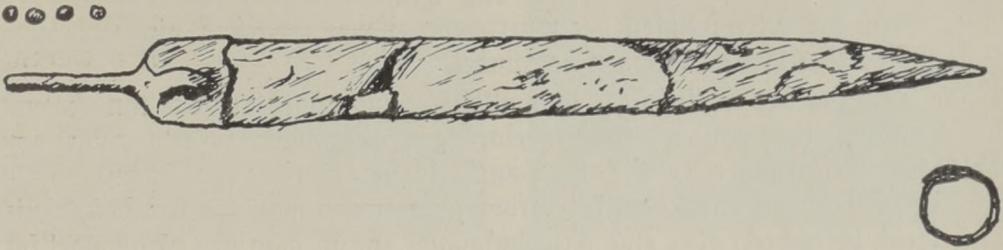


Abb. 13. Eisernes La-Tène-Schwert mit Scheide und Bronzedrahtring aus dem kleinen Grabhügel XIII a.

schwert mit eiserner Scheide, an der sich oben eine breite Schlaufe befindet. (Abb. 13.) Das Schwert ist 81 cm lang. Neben dem Griffdorn lagen 5 fugelrunde Eisenknöpfe, die jedoch nicht den Eindruck von Nagelköpfen machen, sondern eher von runden Knöpfen, mit welchen vielleicht ein Lederüberzug über den Holzgriff geknüpft war. Ein Stück einer eisernen Pfeilspitze, ein kleiner Eisenring und ein Stück eines eisernen Messers lagen neben dem Griff, ein dünner, unverzierter Bronzedrahtring (in Abb. 13 unten) lag 30 cm rechts neben der Mitte des Schwertes, das die Form der Mittel-La-Tène-Schwerter hat.

4. Ethnologie und Ritus

A. Steinkränze. Ethnologisch verdienen das größte Interesse die beiden viereckigen Steinkränze in Hügel XIII (Tafel VIII, 2) und Hügel IV. Bisher sind in der Literatur, soweit ich dies übersehen kann, viereckige Steinkränze überhaupt nicht genannt. Wenn ein Steinkranz erwähnt wird, gilt seine runde Form — entsprechend der runden Gestalt der Grabhügel — als selbstverständlich. Solche runde Steinkränze wurden von mir beobachtet am Umfang eines Riesenhügels von 30 m Durchmesser bei Langenzenn und an einem Hügel bei Walkersbrunn, beides in Mittelfranken. Es waren die einzigen unbestreitbaren Steinkränze bei 60 von mir abgegrabenen Hügeln. Hörmann bestreitet für Nordbayern das Vorkommen von Steinkränzen überhaupt und betrachtet sie einfach als Umfang des aus Steinen aufgeschichteten Hügelkerns (Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, 21. Band, 2. Heft, S. 71). Er hat sie in seiner Monographie über die dritte Hallstattstufe (a. a. O., 5. Heft) überhaupt nicht erwähnt. Diese Auffassung ist jedoch bestimmt nicht allgemein gültig: in „Germania“ 1936, Heft 2, sind allein zwei Steinkränze aus Hügeln abgebildet (S. 90 und Tafel 32). Ein weiterer — sogar doppelter — runder Steinkranz ist in der „Germania“ 1936, Heft 1, Tafel 17, abgebildet (Dauborner Hof, Kreis Speyer). Der Hügel ist Mittel-La-Tène, mit einer 2 m hohen Steinsäule bekrönt. Runde Steinkränze gibt es von der Bronzezeit bis zur La-Tène-Zeit. Dagegen scheint der quadratische Steinkranz von Weilersholz einzigartig und bisher noch ohne Seitenstück zu sein. Er ist um so auffallender, als die Hügel von Weilersholz im Gegensatz

zu den benachbarten Hügeln bayerisch Frankens sonst ganz steinfrei waren, was bei den Hügeln des württembergischen Unterlandes häufig zu sein scheint und, wie schon die Unterschiede in den Urnenbrandgräbern, auf einen Unterschied der Volksstämme in bayerisch und württembergisch Franken schließen läßt. Denn die Steinlosigkeit der württembergischen Hügel ist nicht in einem geologischen Mangel an Steinen begründet.

Die Deutung der Steinkränze ist umstritten und hängt auf das innigste mit der Deutung der ganzen Grabhügelanlagen zusammen. Sieht man von mystischen Erklärungen (z. B. als Bannkreis der Geister der Toten) ab, so kann der Steinkranz entweder eine Grabmauer (wenn man den Grabhügel als Einzelgrab betrachtet) oder eine Friedhofmauer (wenn man den Grabhügel für einen Sippenfriedhof hält) gewesen sein. Es gibt aber noch eine dritte Möglichkeit, deren Betrachtung für künftige Untersuchungen zu empfehlen ist: der Steinkranz kann den großen Brandplatz des ersten Begräbnisses, auch wenn sich daraus ein Sippenfriedhof entwickelt hat, eingesäumt haben. Man liest z. B. im 23. Gesang der Ilias, daß dieser Brandplatz bei der Bestattung des Patroklos nicht weniger als 100 Fuß (also 30 m) im Geviert maß. Dieser Holzstoß braucht nur mit einem Steinkranz umgeben gewesen zu sein, so wäre die viereckige Anlage der Steinkränze sofort erklärt. Es ist aber zu beachten, daß Homer darüber nichts berichtet.

B. Steinpflaster. Im Grabhügel IV wurden die meisten Funde unter einem dicht und sorgfältig gelegten Steinplattenpflaster von etwa 4 qm Größe gemacht. (Tafel VIII, 1.) Dies ist ein sehr merkwürdiger und wahrscheinlich seltener Befund. Zwar ist ein Steinpflaster im Ritus der dritten Hallstattstufe gelegentlich anzutreffen (Hörmann, Die dritte Hallstattstufe, Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft, XXI. Band, 5. Heft, Hügel III und Hügel IV in Bechersloh), sogar schon in der Bronzezeit (ebenda, 6. Heft, S. 275). Aber in allen diesen Fällen lagen die Bestattungen oder Leichenbrandreste über dem Steinpflaster.

Der Befund in Hügel IV von Weilersholz unterscheidet sich vom normalen Ritus der dritten Hallstattstufe durch zwei Hauptmerkmale:

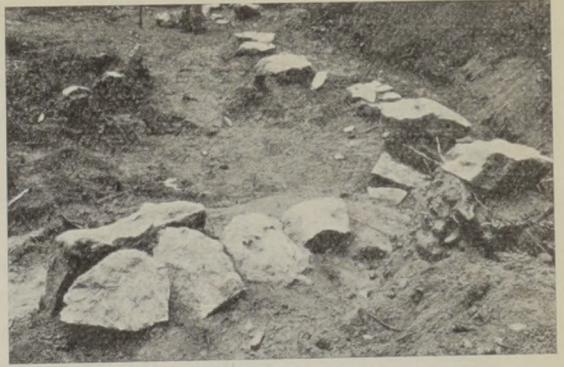
1. Die Bestattung erfolgte unter dem Steinpflaster.
2. Die zahlreichen Gefäße sind nicht, wie in H 3 üblich, ordentlich in Reihe und Glied zur Rechten und Linken des Toten aufgestellt, sondern offensichtlich ohne alle Sorgfalt hingeworfen.

Von diesen beiden Merkmalen ist mindestens das zweite für die ausgehende Hallstattzeit und die beginnende La-Tène-Zeit kennzeichnend. Also deckt sich hier der ethnologisch-rituelle Befund mit dem typologischen: Der Hügel IV gehört nach Inventar und Ritus der frühen La-Tène-Zeit an. Dabin dürfte dann auch das obenerwähnte seltsame, hartgebrannte Gefäß zu rechnen sein.

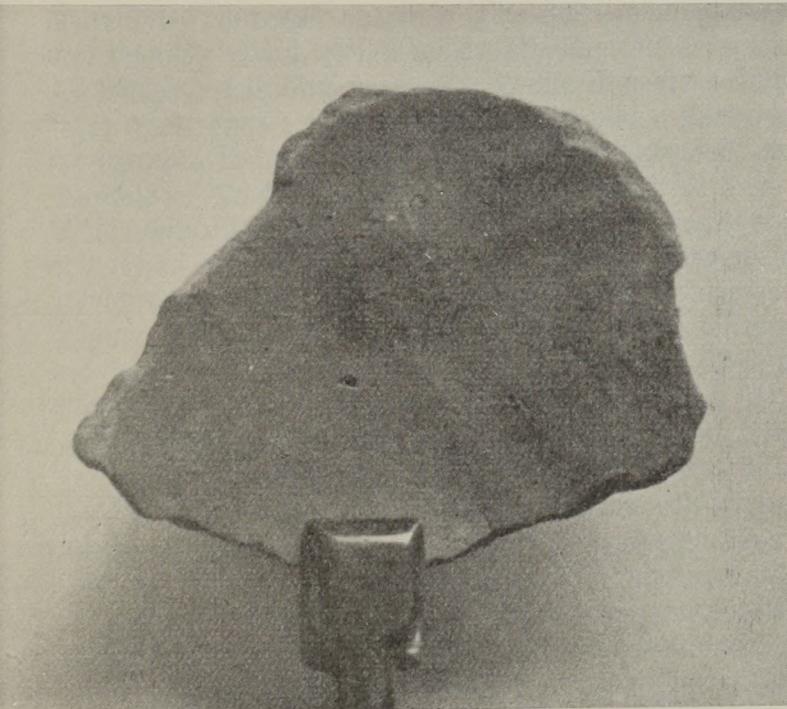
C. Die Brandbestattungen. In jedem der drei Hügel IV, XIII und XIII a ist eine andere Art der Brandbestattung vertreten. Im Hügel IV liegen in einer dicken Brandschicht weißgebrannte Menschen- und wahrscheinlich Tierknochen; ein Teil davon in Urnen. Die Bronzen liegen ebenfalls in der Brandschicht, das Ganze ist mit einem über 4 qm großen Steinpflaster von nur 8 bis 10 cm Dicke sorgfältig mit dicht aneinander stoßenden Steinplatten bedeckt;



1



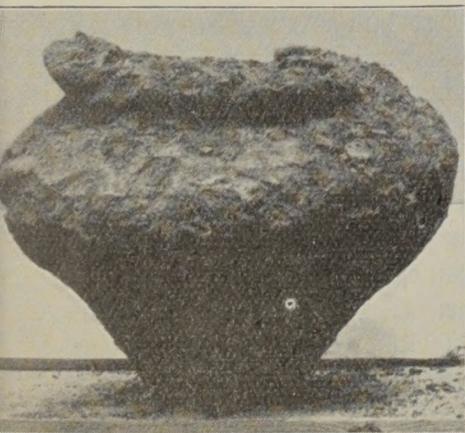
2



3

Tafel VIII

Groß-Weilersholz
bei Triensbach
(Kreis Crailsheim)



4

Abb. 1.

Das Steinpflaster im Grabhügel IV.

Abb. 2.

Der viereckige Steinfranz des Grabhügels XIII.

Abb. 3.

Arnscherben mit „Sonnenstrahlenverzierung“ durch Fingerstriche, aus Grabhügel IV.

Abb. 4.

Die große Urne aus Hügel XIII mit Brandknocheninhalt, eingelegten Gefäßen und Bronzenadel, Spätbronze- oder Frühhallstattzeit (vgl. auch Abb. 2 des Textes).

über dem Pflaster finden sich noch vereinzelt Urnenteile, alle der La-Tène-Zeit angehörend. In Hügel XIII ist nur ein Urnenbrandgrab außerhalb des Steinfranzes gefunden worden; der ganze übrige Hügel war früher ausgebeutet worden. In der großen, hallstattzeitlich geformten, aber nicht graphitierten Urne (Abb. 2 und Tafel VIII, 4) von 45 cm Höhe und 40 cm Durchmesser liegen in zahllosen Stücken die weißgebrannten Knochen eines Erwachsenen (von Zahnarzt Dr. Knorr in Hall an einem Prämolaren festgestellt) und eines Kindes (an sehr dünnwandigen Schädelteilen festgestellt). Dabei liegt eine Bronzenadel der jüngsten Bronzezeitstufe von 12 cm Länge; ferner enthält die Urne eine Fußschale aus rotem, grobem Ton und zwei dunkle, graubraune Henkelgefäße, in welchen auch bei sorgfältigster Untersuchung keine Spur weißgebrannter Knochen zu finden ist. Diese Gefäße waren zweifellos Speisenbeigabef Gefäße. Speisenreste konnten weder beim Auschlämmen des Erdinhalts noch bei mikroskopischer Untersuchung festgestellt werden. Der mit destilliertem Wasser bereitete Auszug des Lehmhalts dieser Gefäße hinterließ nach dem Filtrieren und Eindampfen keinen Rückstand. Dagegen enthielt das Gefäß 5 b (Abb. 3) einzelne Lehmnollen von Haselnußgröße, welche nicht — wie der übrige Lehm — beim Befeuchten sofort zu Brei zerfielen. Sie waren im Gegenteil in Wasser auch bei längerem Verweilen fest, obgleich sie nicht gebrannt waren. Die gewaltsame Zerdrückung und mikroskopische Prüfung dieser Knollen zeigte ein schleimiges Bindemittel, dessen genauere Natur bisher von uns nicht festgestellt werden konnte. — Die Erde, welche die weißgebrannten Knochen in der Haupturne umgab, enthielt diese Knollen nicht und enthielt auch keine Spur eines in Wasser, Petroleumäther oder Methylalkohol löslichen Stoffes. Es kann also mit Sicherheit gesagt werden, daß der bei der Bestattung der weißgebrannten Knochen des Patroklos geübte Brauch, sie in „gedoppeltes Fett“ in die Urne einzubetten, hier nicht angewendet wurde. Diese Knochen sind ohne gedoppeltes Fett eingebettet worden.

Welcher Zeit der vom viereckigen Steinfranz umschlossene Teil des Hügels angehörte, war nicht zu ermitteln, da keinerlei Funde nach der früheren Ausraubung zurückgeblieben waren. — Die dritte Art von Brandbestattung zeigte der fast unerkennbar flache und kleine Hügel XIII a. Zwar wurden keine deutlichen weißgebrannten Knochenstückchen gefunden; aber die ganze Lehmerde am Grund des Hügels war von Holzasche weißgrau gefärbt und der dünne Bronzering neben dem La-Tène-Schwert war ganz in Patina verwandelt, wie es nur bei ausgeglühter Bronze erfolgt. Es handelt sich demnach um eine Brandbestattung der Spät-La-Tène-Zeit (2. und 1. Jahrhundert v. Chr.), die nach Schumacher (Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, I. Band, S. 120/121) durch „Brandflachgräber und solche mit niederem Hügelauwurf, lange Eisenschwerter mit eisernen oder bronzenen Scheiden“ gekennzeichnet ist. Damit schließt sich der Hügel XIII a an den Hügel IV an, dessen Fußschale der mittleren La-Tène-Zeit (Schumacher T 3) entspricht.

D. Siedlungsgeschichtliche Bedeutung der Triensbacher Funde. Das Kernproblem und eigentliche Ziel aller Frühgeschichtsforschung sind die Fragen nach den Volksstämmen, welche die frühgeschichtlichen Spuren hinterlassen haben, und nach ihren Wanderungen. In den Grabhügeln von Weilersholz-Triensbach sind wenigstens zwei voneinander unabhängige Volksstämme nachgewiesen: Die Urnenfelderleute und die Kelten der mittleren La-Tène-Zeit.

Von den Urnenfelderleuten wurde schon gesagt, daß sie sich wesentlich von denjenigen des benachbarten bayerischen Franken (Engeltal in Mittelfranken) unterscheiden, so daß man wohl annehmen darf, daß die mittelfränkischen Urnenfelderleute von Südosten, die des württembergischen Unterlands vom Rhein her eingewandert sind.

Viel wichtiger sind die Aufschlüsse, welche uns die Triensbacher Grabung über die Keltenfrage gibt. Schon längst weiß man, daß die kriegerischen Keltenstämme bei ihren Vorstößen vom Rhein (Mainzer Becken) her in der ersten und zweiten La-Tène-Stufe die Salzquellen bei Niedernhall aufsuchten, wie die La-Tène-Gräber bei Criesbach beweisen. In Schwäb. Hall wurden in den Ackeranlagen gewulstete La-Tène-Armringe gefunden. Das La-Tène-Schwert von Triensbach aus Hügel XIII a ist eine neue Bestätigung der Kelteninvasion im Gebiet von Hall—Crailsheim. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Salzquellen von Hall für das Lockmittel hält, welches diese Kelten in unsere Gegend zog. Dafür sprechen auch die ungemein zahlreichen Grabhügel, welche sich beiderseits der genannten Straße (von Ehrstädt über Rappenu, Wimpfen, Criesbach, Niedernhall, Hall, Ilshofen—Crailsheim) finden, zu welchen auch unsere Grabhügelgruppen von Triensbach, Lendsiedel, Maulach, Otterbach, Kirchberg usw. gehören. Nach Schumacher reichen diese Grabhügel teilweise bis in die Bronzezeit zurück, wie wir ja aus dem Befund des Hügels XIII der Triensbacher Gruppe bestätigen können.

Offen bleibt vorläufig die Frage der Kontinuität der Besiedlung unseres fränkisch-hohenlohischen Gebiets. Es bleibt also noch zu untersuchen, ob die kriegerischen Kelten des fünften vorchristlichen Jahrhunderts die friedliebende Bevölkerung der Hallstatt-D-Stufe unseres Frankenlandes kriegerisch unterjocht oder friedlich durchdrungen haben. Für die erstere Auffassung spricht nicht bloß der anerkannt kriegerische Charakter jener urkeltischen Stämme, sondern auch die Errichtung zahlreicher Fliehburgen auf seiten der überfallenen Bevölkerung. In der Nähe von Hall sind solche Fliehburgen z. B. auf dem Streiflesberg, meiner Ansicht nach auch auf dem Einkorn und an zahlreichen anderen Stellen. Auf der Einkornhochebene befinden sich in der Nähe einer Quelle in den Waldteilen Sandbrunnen und Koblhäu Grabhügel innerhalb einer unverkennbaren Befestigungsanlage, zu der wir neuerdings sogar Teile der vorzüglich gebauten Zufluchtsstraße aufgefunden haben, die im Gegensatz zu den heutigen Zugangsstraßen des Einkorns mitten durch den Wald zieht und auf die (gleichfalls vorgeschichtliche) Koblhäusträße ausmündet. An anderer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Charakter des Einkorns als eines uralten, heiligen, Zuflucht und Schutz gewährenden Ortes auch durch vorchristliche Sagen wahrscheinlich gemacht ist (vgl. „Haller Tagblatt“ 1935, Nr. 185 vom 10. August, ferner „Kocherbote“ [„Die Hügeltruhe“] 1935, Nr. 7/8). Für die friedliche Durchdringung der hallstattzeitlichen Bevölkerung durch die Kelten (die allerdings auch der kriegerischen Niederwerfung gefolgt sein kann) spricht das häufige Vorkommen keltischer Masken-, Bogelkopf- und Certosafibeln in den obersten Schichten hallstattzeitlicher Grabhügel. Denn obgleich die Bauern der Umgebung von Triensbach sogar rotläufige Schweine und perl süchtige Kühe in den Sippenfriedhöfen der Vorzeit beigelegt haben, wird man kaum annehmen dürfen, daß die keltischen Eroberer mit ähnlicher Skrupellosigkeit die Grabhügel ihrer hallstattzeitlichen

Todfeinde als Bestattungsplätze erwählt hätten, wenn nicht eine völlige Ausöhnung und friedliche Mischung vorausgegangen wäre. Diese Auffassung deckt sich im wesentlichen mit dem, was K. Bittel in seiner großangelegten Arbeit „Die Kelten in Württemberg“ (Band 8 der römisch-germanischen Forschungen, Berlin 1934) Seite 118 sagt.

Ich möchte nicht unterlassen, zum Schluß darauf hinzuweisen, daß mir bereits 1900 in der Grabhügelgruppe von *L a b e r s r i c h t* bei Neumarkt in der Oberpfalz der restlose Nachweis einer kontinuierlichen Besiedlung von der älteren Bronzezeit durch die Hallstattzeit bis zur ersten La-Tène-Stufe gelungen ist (Festschrift der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg 1901, S. 224 bis 233).
